

Hotelbauten bei Schweizer Kurbädern und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Hotelarchitektur im 19. Jahrhundert

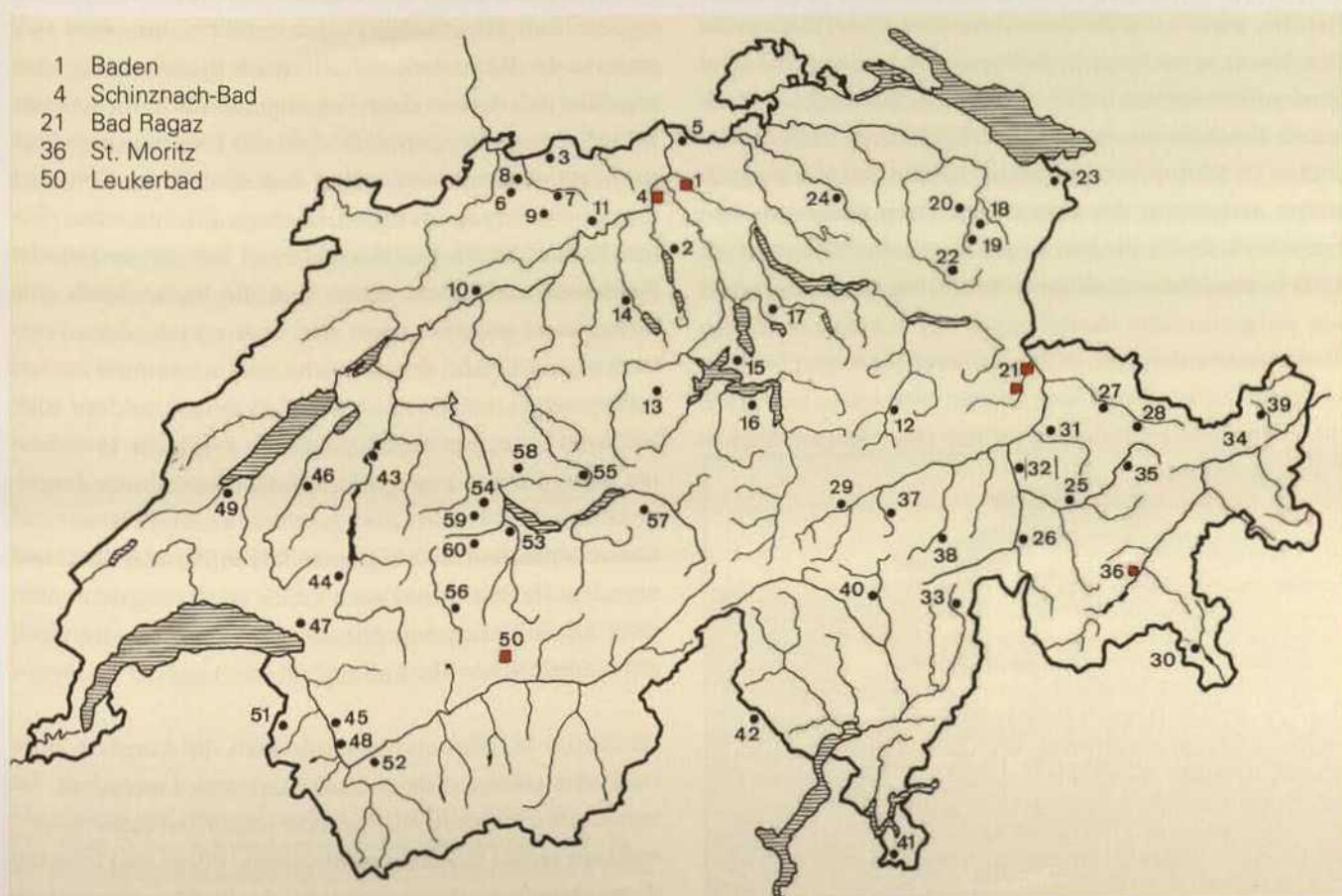
Trotz einer eigentlichen Flut von balneologischen Schriften, welche seit dem frühen 19. Jahrhundert die medizinischen Anwendungen des Wassers thematisieren, und trotz zahlreicher historischer Abhandlungen zur Geschichte einzel-

ner Bäder und Kuranlagen sind bisher kaum wissenschaftliche Publikationen zur Architektur von Hotelbauten bei Heilbädern bekannt.¹ Nachdem Maria Wenzel dieser Baugattung 1988 in ihrer Dissertation „Palasthotels in Deutschland“ immerhin ein eigenes Kapitel widmete, äußerte sich Anke Ziegler 2004 in ihrer Arbeit über „Deutsche Kurstädte im Wandel“ zu den Badehotels nur summarisch.² Der vorliegende Beitrag erstellt einen ersten zusammenfassenden Überblick zur Entwicklung der Hotelbauten bei den bedeutenden Schweizer Kurbädern (Abb. 1).

1 Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Studie zu den französischen Kurstädten (INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHITECTURE 1985) im Rahmen einer Ausstellung 1985. S. dazu auch den Beitrag von Dominique Jarrassé in dieser Publikation.

2 WENZEL 1991, S. 81 ff.; ZIEGLER 2004.

1: Karte der Bäder in der Schweiz



Das Reisen im Mittelalter

Bis weit ins 18. Jahrhundert war das Reisen eine umständliche und oftmals auch abenteuerliche Angelegenheit. Die wenigen Reisenden fanden Zimmer für die Übernachtung vorwiegend in den städtischen Gasthäusern, deren Wurzeln häufig bis ins Mittelalter zurück reichen. An den seit alter Zeit erschlossenen Alpenübergängen boten auch klösterliche Hospize ein Nachtlager an, wie beispielsweise auf dem Großen St. Bernhard seit dem 9. Jahrhundert.³ In abgelegenen Gegenden logierten die frühen Gäste vielerorts im Pfarrhaus oder bei Privatpersonen, aus denen sich mancherorts die ersten Pensionen entwickelten. Damals erwartete die Reisenden in den spärlichen Gasthäusern in der Regel eine bescheidene Infrastruktur. Der weit gereiste Erasmus von Rotterdam beispielsweise bemerkte 1518 zur Hygiene in den Unterkünften: „Die Leintücher sind vielleicht vor einem halben Jahr zum letzten Mal gewaschen worden.“⁴ Noch 1739 kritisiert David François de Merveilleux, ein gebürtiger Neuenburger in französischen Diensten, die Hotelzimmer im schweizerischen Baden: „Das unangenehmste sind die Flöhe und Wanzen in den Zimmern. Es braucht viel Aufmerksamkeit und Mühe, um sich ihrer zu entledigen.“⁵

Die ältesten Gasthäuser waren in ihrem Aussehen identisch mit der jeweils ortsüblichen Bauweise: Charakteristische Holzhäuser erwarteten die Reisenden in den ländlichen Gegenden, Steinbauten in den städtischen Siedlungen. Erst die neuen Gasthöfe für die immer zahlreicheren Fremden im frühen 19. Jahrhundert unterschieden sich von der traditionellen Architektur der Region. Mit ihren klassizistischen Fassaden konnten sie dem standesbewussten Touristen um 1830 bereits ein vornehmeres Erscheinungsbild anbieten, wie zeitgenössische Darstellungen aus den damals jungen Touristenorten belegen. In den größeren Schweizer Städten, wie Genf, Zürich, Basel oder Luzern, entstanden nach 1830 die ersten großen Hotelbauten mit einer klassizistischen Fassadengestaltung.⁶

3 ZENHÄUSERN 1999.

4 ERASMUS VON ROTTERDAM [1518], S. 30 ff.

5 *Amusements des Bains de Bade en Suisse, de Schinznach et de Pferres*, London 1739, Zit. in HESS [1818], S. 144.

6 Zur Hotelgeschichte im frühen 19. Jahrhundert s.

FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 14–24.

7 FLÜCKIGER-SEILER 2003, S. 189.

8 S. beispielsweise HAAS 1992, S. 11.

9 Zit.n. HESS [1818], S. 82; siehe auch POGGIO-BRACCIOLINI 1780, S. 11 f.

Das Kurbad als Urquelle des Fremdenverkehrs

Bäder- und Trinkkuren standen vielerorts am Anfang des Fremdenverkehrs. Heilende Wasser gehörten seit alten Zeiten zu den Beweggründen, welche Reisen initiierten und längeres Verweilen am gleichen Ort förderten. Bereits in römischer Zeit galt der Aufenthalt in einem Bad einerseits dem Zweck der Heilung, andererseits auch dem Wunsch nach Unterhaltung und körperlicher Betätigung. Bis zur Gegenreformation im 17. Jahrhundert entwickelten sich etliche Heilquellen zu eigentlichen „Publikumsmagneten“. So gingen gemäß zeitgenössischen Beschreibungen jeweils Gruppen von Tiroler Bauern und Wirten für einige Tage nach Tarasp im Unterengadin zur Kur. Dabei tranken sie Unmengen von Salzwasser und Rotwein und aßen vor allem Speck und Tirolerknödel.⁷ Wer eine solche, ohne ärztliche Kontrolle durchgeführte Monsterkur überstand, konnte sich wahrlich als gesund betrachten!

Die bedeutendste Schweizer Bäderstadt des Mittelalters fand sich in Baden; sie genoss europaweites Ansehen. Die zielstrebige Eroberung durch die Eidgenossen im Jahr 1415, die anschließend brüderlich geteilte Herrschaft über dieses Gebiet unter den Sieben Alten Orten sowie die häufige Wahl als Versammlungsort der eidgenössischen Gesandten (der sogenannten Tagsatzung) zeigen deutlich, dass man sich gerne in der Bäderstadt aufhielt. Auch manche Pilgerreise wandelte sich dort zu einer Vergnügungsfahrt.⁸ Im Sommer 1414 blieb sogar der päpstliche Sekretär Gianfrancesco Poggio Bracciolini auf seinem Weg zum Konzil von Konstanz ungewöhnlich lange in Baden. In einem Brief an seinen Römer Freund Nicolo Nicoli schildert er das zeitgenössische BADELEBEN ausführlich: „Zwar sind die Bäder durch eine Bretterwand getrennt; darin sind aber verschiedene Fensterchen angebracht, durch welche man zusammen trinken und sprechen und sich so nicht bloß sehen, sondern auch berühren kann, was dann häufig auch geschieht. In mehreren Bädern treten sogar beide Geschlechter durch denselben Eingang und nicht selten geschieht es, dass Männer und Frauen einander nackt begegnen.“⁹ Kein Wunder also, dass manches Thermalwasser auch für die Förderung der weiblichen Fruchtbarkeit angepriesen wurde, selbstverständlich mit medizinischer Begründung!

Im späten 18. Jahrhundert entdeckten die Kurgäste eines Heilbades vielerorts die Schönheiten einer Landschaft. Sie vertauschten deshalb die Bäderkur zugunsten eines Aufenthalts am selben Ort ohne medizinische Pflege und leisteten damit eigentliche Pionierarbeit bei der Etablierung von tou-

ristischen Regionen oder Ortschaften. So entstanden bei den seit langer Zeit bekannten Bädern von Tarasp und St. Moritz im Engadin um 1860 die ersten Großbauten der Luxushotellerie in diesem Schweizer Hochtal.¹⁰

Wer im 19. Jahrhundert kein heilendes Wasser vorzuweisen hatte, erklärte sich bald einmal zum Luftkurort. Nachdem der deutsche Arzt Alexander Spengler das Davoser Klima als geeignetes Heilklima gegen die Tuberkulose bekannt gemacht hatte, war jedermann von der Heilkraft der reinen Schweizer Alpenluft überzeugt.¹¹ Die Idealvorstellung ihrer Kombination mit ländlicher Ruhe, Schönheit der Landschaft und simpler Ernährung mit Milchprodukten hat Johanna Spyri 1881 in ihrem Roman *Heidi* geschickt zu einem „Bestseller“ zusammengefügt.

Die Bäderstadt Baden

Wann begann nun die Zeit der Hotelneubauten in den Schweizer Badeorten? Schauen wir uns zu dieser Frage zuerst die Entwicklung in Baden an, der bedeutendsten Schweizer Bäderstadt im frühen 19. Jahrhundert.

Die „Aquae Helveticae“ in Baden waren bereits zu römischer Zeit bekannt; sie bildeten das „Wellness-Angebot“ für das nahe gelegene Legionslager in Vindonissa. Die neueren archäologischen Grabungen bezeugen einen gleichzeitigen Baubeginn um 20 n. Chr. sowohl in Baden als auch in Vindonissa.¹² Lange Zeit vor dem Beginn des Alpentourismus war die Stadt im heutigen Kanton Aargau einer der bedeutendsten Magnete für den Fremdenverkehr auf Schweizer Gebiet, eine „Badenfahrt“ galt bis in die neuere Zeit als Inbegriff aller Freuden und Genüsse. Die Badener Heilthermen erhielten auch einen bedeutenden Platz in der Literatur, etwa 1818 mit der Schilderung *Die Badenfahrt* von David Hess oder 1953 mit Hermann Hesses Aufzeichnungen einer Badener Kur unter dem Titel *Der Kurgast*.

Die Entwicklung der Hotelbauten in Baden wurde, wie in zahlreichen weiteren mittelalterlichen Badeanlagen, geprägt von ständigen Aus-, Um- und Neubauten. Im Mittelalter waren die beiden Gasthöfe „Hinterhof“ und „Staadhof“ die



2: Baden im Aargau, Stadtsansicht, Kupferstich Matthäus Merian, 1642

bedeutendsten Anlagen im Bäderquartier, ihre Geschichte ist seit dem 14. Jahrhundert dokumentiert. In der Stadtsansicht von Matthäus Merian von 1642 sind die beiden Gasthöfe als weitläufige verschachtelte Häuserkomplexe zu erkennen (Abb. 2). Das von der mittelalterlichen Stadt räumlich getrennte Bäderquartier bestand aber nicht nur aus den beiden großen Bäderanlagen am Ufer des Flusses Limmat. Im Zentrum der Anlage standen, wie in der Ansicht von Merian ersichtlich, mehrere weitere Gasthäuser: der „Raben“, heute „Schweizerhof“, das „Hotel Blume“, der „Ochsen“ und der „Bären“, links daneben der „Löwen“ und der „Halbmond“ sowie die „Sonne“, welche im 19. Jahrhundert dem Hotel Verena Hof Platz machen mussten.

In diesem Bäderquartier begann kurz nach 1815 mit dem Umbau des „Staadhof“ eine beeindruckende Bauphase. Das

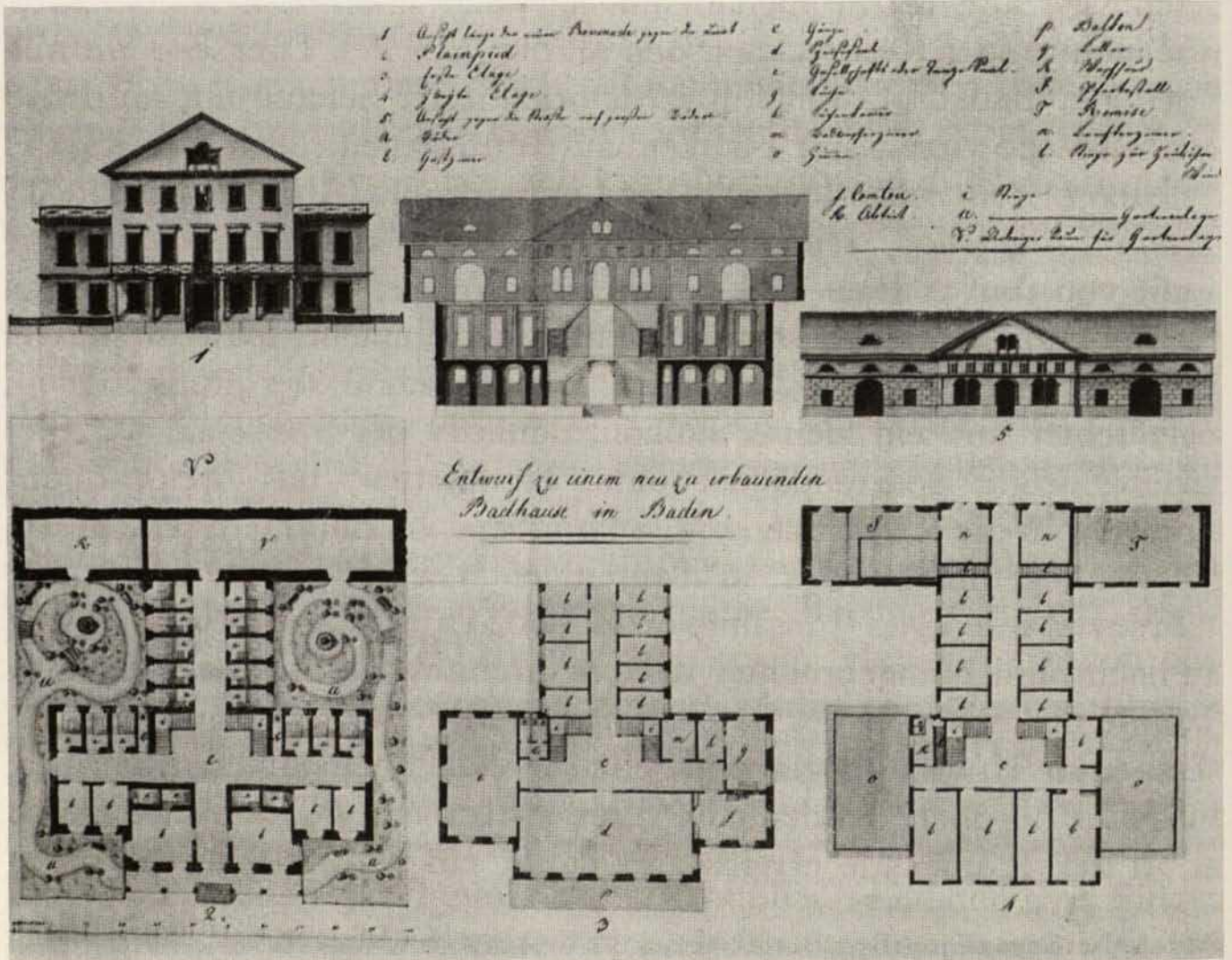
3: Baden im Aargau, der „Staadhof“ nach dem Umbau 1815–17



10 RUCKI 1989, S. 17; FLÜCKIGER-SEILER 2003, S. 172f. u. 189–191.

11 FERDMANN 1990; FLÜCKIGER-SEILER 2003, S. 191–201.

12 Frau Andrea Schaer, Kantonsarchäologie Aargau, Leiterin der Ausgrabungen in Baden, hat dem Autor in dankenswerter Weise die neusten Ergebnisse erläutert, wofür ihr bestens gedankt sei.



4: Baden im Aargau, Hotel zum Freihof, erbaut 1833–34

Eckgebäude im Gasthofareal wurde ausgekernt, innerhalb der alten Fassaden neu aufgebaut und mit Einzelbädern ausgestattet. Im zeitgenössischen Buch *Die Badenfahrt* von David Hess wird dieser Umbau 1818 beschrieben: „Die neusten Zimmer haben Öfen, [...] zierliche Gypsdecken, frische und wohl gewählte Tapeten, Wandschränke, Vorhänge [mit] Draperien [...], einen Schreibtisch, eine Commode, neue, einfache, aber elegante Strohstühle und Canapés. Die Betten sind einschläferig, freylich ohne Vorhänge, dafür aber haben sie Matratzen und leichte seidene Federdecken.“¹³ Damit war der Auftakt gemacht zu einer bedeutenden Neubautätigkeit im Bäderquartier (Abb. 3).

In den 1830er Jahren findet sich in Baden die nächste intensive Bauphase. Zeitgleich mit dem Neubau mehrerer großer Hotels an den Ufern der Schweizer Seen¹⁴ entstanden in Baden zwischen 1833 und 1835 drei neue Hotelbauten beim Bäderquartier am Flussufer: das „Hotel zum Schiff“, der

„Freihof“ und der „Limmathof“. Gemeinsam war den zeitgleichen Neubauten eine dreiteilige Fassadengestaltung mit einem klassizistischen Mittelrisalit. Diese drei Hotels begründeten in dem immer noch weitgehend mittelalterlichen Baubestand von Baden einen sichtbaren Aufbruch in eine neue Bautradition (Abb. 4).

Als um 1840 unter dem „Löwen“ eine weitere Thermalquelle entdeckt wurde, mussten dieser und das benachbarte Gasthaus „Halbmond“ einem Hotelneubau weichen, dem ersten neu geplanten Großhotel innerhalb des Bäderquartiers. Der einheimische Architekt Kaspar Joseph Jeuch,¹⁵ der zu

13 HESS [1818], S. 39 ff.

14 S. dazu FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 14–24.

15 Caspar Joseph Jeuch (1811–1895) absolvierte sein Architekturstudium in München, seit 1837 ist er als selbständiger Architekt in Baden (CH) tätig, seit 1840 städtischer Bauverwalter. Nekrolog in Schweizerische Bauzeitung 1895/XXVI, S. 53.

den bekannten Vertretern des romantischen Klassizismus in der Schweiz zählt, entwarf das neue Hotel „Verenahof“ mit einem großen Innenhof, überdeckt mit einem gläsernen Oberlicht. Solche Innenhöfe waren im Schweizer Hotelbau des frühen 19. Jahrhunderts bis zur Einführung des elektrischen Lichts weit verbreitet. Berühmte Beispiele sind etwa das 1842 eröffnete „Hôtel des Trois Couronnes“ in Vevey oder das „Hôtel Les Trois Rois“ in Basel von 1844.¹⁶ Auch die drei Jahrzehnte später erfolgte Erweiterung des Verenahofs auf Kosten des nördlich angrenzenden Badehotels „Sonne“

erfolgte nach dem gleichen Bauplan mit einem glasüberdeckten Lichthof.¹⁷

Die Erweiterung des „Verenahof“ rief sofort die Konkurrenz auf den Plan. Nach dem Abbruch des alten Hotel „Hinterhof“ um 1870 erstellte eine Aktiengesellschaft auf dessen Terrain einen neuen Historismusbau als „Grand Hotel“ nach Plänen des Architekten Paul-Adolphe Tièche.¹⁸ Das Badener „Grand Hotel“ als eines der ersten Hotels der Schweiz mit diesem Namen (Abb. 5) hatte seine baulichen Vorbilder in dem 1855 in Paris eröffneten „Grand Hôtel du Louvre“ oder dem 1867 eröffneten ersten Schweizer „Grand Hôtel“ in Vevey.¹⁹

16 FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 88 f. (Vevey); NAGEL 2007 (Basel).

17 REBSAMEN/RÖLLIN/STUTZ 1984, S. 488–491 u. Abb. 171, 308–326.

18 Paul-Adolphe Tièche (1838–1912) studierte am Polytechnikum in Zürich als einer der ersten Schüler von Gottfried Semper, anschließend an der École des Beaux-Arts in Paris. Tätigkeiten als Architekt in Mülhausen bei Ludwig Friedrich von Rütte, seit 1870 eigenes Büro in Bern. Tièche war unter anderem Architekt des Hotel Thunerhof in Thun (1875). S. dazu FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 110 (Tièche) und FLÜCKIGER-SEILER 2003, S. 51 f. (Thunerhof).

19 SCHMITT 1982, S. 53ff. (Paris); FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 89 f. (Vevey).

Schinznach-Bad

Auch bei der Bäderanlage von Schinznach, nur wenige Kilometer westlich von Baden, lässt sich im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ein Neubeginn beim Hotelbau nachweisen. Die 1658 entdeckten heißen Schwefelquellen erhielten um 1700, nach der Neufassung des Wassers, erste kleine Bade- und Gasthäuser. Die bedeutendste bauliche Entwicklung

5: Baden im Aargau, Grand Hotel eröffnet 1874





6: Schinznach Bad, Hotelprospekt um 1920 mit Ansicht der 1823–28 neu erbauten Anlage

erlebte Schinznach in den 1820er Jahren, als der Zürcher Architekt Hans Conrad Stadler²⁰ ein großes Hotelgebäude mit halbrundem Grundriss als Erweiterung der bestehenden Anlage erbaute (Abb. 6). Es war der erste Großbau mit Bädern und Hotelbetten bei einer Schweizer Thermalquelle. Der 1823–28 erstellte klassizistische Ringbau enthielt im Erdgeschoss 60 „gewölbte Badekabinette“ und im oberen Geschoss insgesamt 36 Gästezimmer, alle „aufs schönste tapeziert und kostbar meubliert, einige mit Kabinett versehen“, wie man in der zeitgenössischen Werbung nachlesen kann.²¹ Insgesamt bot das Habsburger Bad nach diesem Neubau Platz für über 200 Gäste. Dank der Eröffnung der durchgehenden Eisenbahnlinie 1858 von Zürich nach Olten wurde Schinznach eines der wichtigsten Bäder der Schweiz.

20 Hans Conrad Stadler (1788–1846) war nach einer Maurerlehre Schüler des bekannten Klassizisten Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe, bevor er seine Ausbildung in renommierten Pariser Architekturbüros abschloss. In Zürich, wo er sich sodann als Baumeister installierte, arbeitete er eng mit dem Industriellen und Architekten Hans Caspar Escher zusammen.

21 VON MALTEN 1830.

22 AMSLER 1852; AMSLER 1871.

Neben der Hauptanlage aus den 1820er Jahren entstanden bis ins frühe 20. Jahrhundert noch zahlreiche weitere Gebäude in der weitläufigen Gesamtanlage.²²

Bad Ragaz

Ein gutes Jahrzehnt später diente das halbkreisförmige Hotelgebäude von Schinznach-Bad als Vorbild für die Neuplanung des Badeortes Bad Ragaz, der unter den Schweizer Thermalbädern von Bedeutung die wohl abenteuerlichste Entwicklung erlebte. Wegen der Unwegsamkeit der Tamina-schlucht, in der die warmen Wasser austreten, wurde die Heilquelle erst im 13. Jahrhundert entdeckt, sie war also den badefreudigen Römern verborgen geblieben. In der Frühzeit gelangte man nur auf Leitern oder in Körben zu den heilenden Wassern in der weglosen Schlucht. Erst 1630 wurde das kostbare Nass aus der Schlucht zu einem ersten Badehaus geleitet. Im frühen 18. Jahrhundert entstand dort eine größere Anlage mit zwei Steingebäuden. Geist und Finanzen des beteiligten Klosters Pfäfers wurden durch das Führen des Bades mit der Zeit derart erschüttert, dass der Konvent

1838 zur Selbstauflösung schritt und alle Gebäude inklusive Bäder und Wasserrechten dem Kanton St. Gallen vermachte. Dieser führte das Thermalwasser sogleich bis zum Dorf Ragaz in der Talebene, das sich in der Folge stolz Bad Ragaz nannte.²³

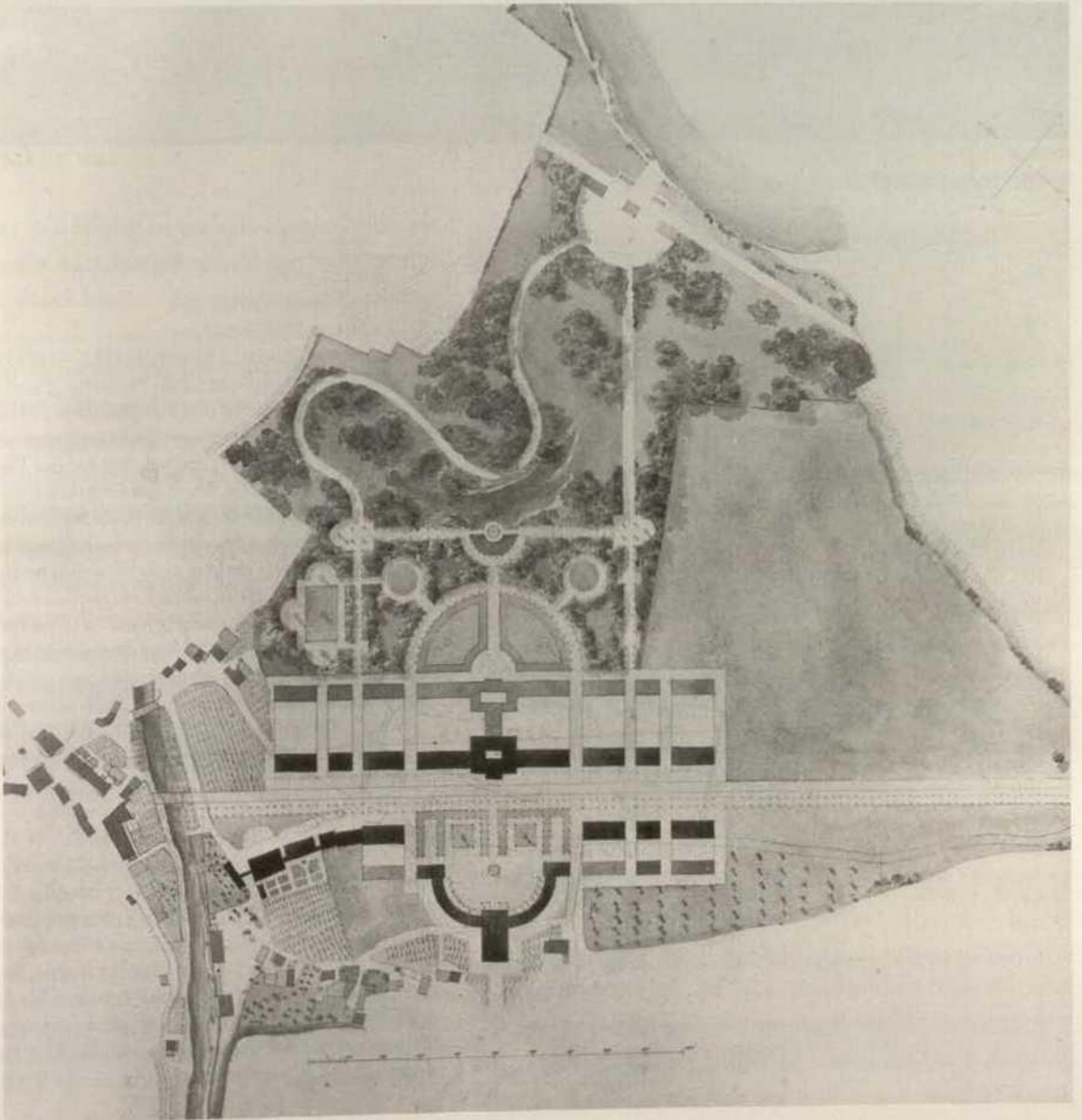
Sogleich begann der Kanton St. Gallen mit der Planung eines neuen Kurorts (Abb. 7). Dazu beauftragte er die Architekten Leonhard Zeugheer²⁴ und Felix Wilhelm Kubly²⁵, beide erfahren im Bau von Spital- und Anstaltsanlagen. Architekt Zeugheer leitete in den 1840er Jahren den Umbau der barocken klösterlichen Anlagen zum repräsentativen Hotel „Hof Ragaz“, sein Kollege Kubly ergänzte das Ensemble mit einer Trinklaube und einem dreischiffigen Speisesaal mit of-

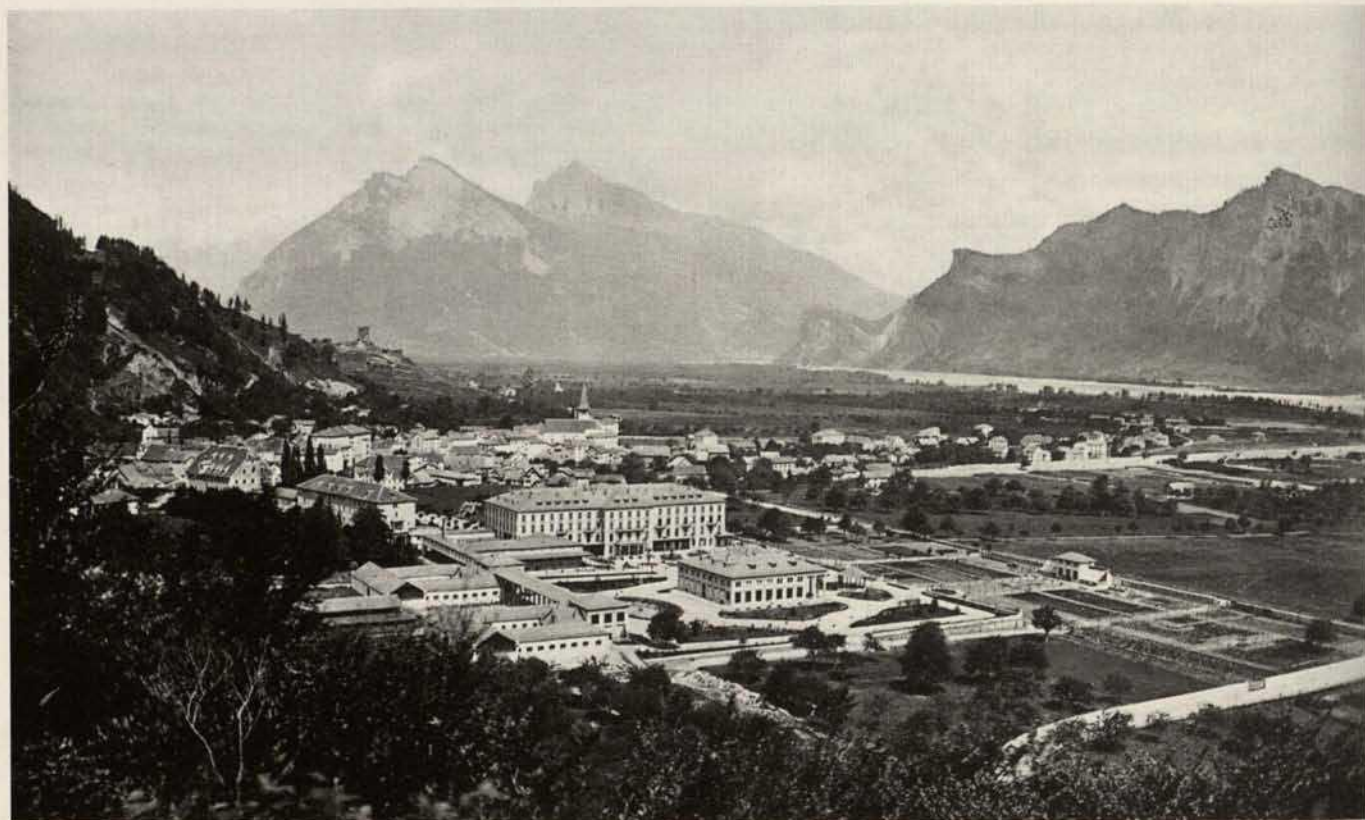
23 ANDERES 1978; VOGLER 1986.

24 Leonhard Zeugheer (1812–1866) war der erste Schweizer Architekt, von dem eine teilweise Ausbildung in England belegt ist. Im mittleren 19. Jahrhundert war er einer der einflussreichsten Architekten in Zürich. Im Hotelbau wurde er bekannt durch den Neubau des Hotel Bellevue am Limmatquai (1855–1863) sowie den großen Saalanbau mit Küche beim Schweizerhof in Luzern (1865).

25 Felix Wilhelm Kubly (1802–1872) besuchte die Königliche Akademie in München bei Friedrich von Gärtner, anschließend die École des Beaux-Arts in Paris. Seit den 1830er Jahren gehörte sein Architekturbüro in St. Gallen zu den erfolgreichsten in der Ostschweiz. Er befasste sich intensiv mit den Bauaufgaben des jungen Bundesstaates: Schulen, Rathäuser, Zeughäuser und Bauten der sozialen Wohlfahrt gehörten neben Wohnhäusern, Bädern und Hotels sowie Kirchen zu seinem umfangreichen Werk. Aus unbekanntem Gründen lehnte er die zweite Professur neben Gottfried Semper am neu gegründeten Polytechnikum in Zürich ab. Zur Biographie s. SCHUBIGER 1984.

7: Bad Ragaz, Idealplan von Architekt Felix Wilhelm Kubly, 1841





8: Bad Ragaz, Hotel Quellenhof, erbaut 1869

fenem Dachstuhl, der als frühes Beispiel englischer Neogotik in der Schweiz gilt.²⁶ Kubly war auch der Entwerfer eines großräumigen Idealplans für eine Kuranlage in Bad Ragaz nach klassizistischer Manier mit einem Ringbau nach Schinz-nacher Vorbild, für dessen Realisierung allerdings die finanziellen Mittel fehlten.²⁷ Auch das Projekt für ein Großhotel, welches Gottfried Semper, damals Professor am Polytechnikum in Zürich, um 1860 für den bekannten Hotelier Karl Hauser ausführte, blieb ein Stück Papier.

Nach diesen ersten Misserfolgen nahm die St. Galler Regierung in den 1860er Jahren einen neuen Anlauf zu einer Großplanung in Bad Ragaz.²⁸ Sie beauftragte den früheren Genfer Kantonsingenieur Léopold Stanislas Blotnitzki²⁹ mit der Ausarbeitung neuer Pläne für den Kurort und die großen Hotelbauten. Seine 1865 vorgelegten Entwürfe sahen eine riesige Anlage in der Form zweier großer, gekreuzter Achsen vor, welche ihre Wurzeln in klassischen antiken Stadtentwürfen hatten. Das Projekt von Blotnitzki war die größte in der Schweiz je geplante Kuranlage; auch sie erschien aber der Regierung nicht als realisierbar.

Der erneute Abbruch der Kurortplanung war der Beginn der Tätigkeit des Architekten Bernhard Simon³⁰ in Bad Ragaz. Simon hatte sich von 1839 bis 1854 im zaristischen St. Pe-

26 MEYER 1973.

27 SCHUBIGER 1984, S. 190.

28 VOGLER 1986, S. 516.

29 Léopold Stanislas Blotnitzki (1817–1879) besuchte die Ingenieur-Kadettenschule in Sankt Petersburg und studierte weiter in Berlin, Wien, München und London. Danach beschäftigte er sich mit dem damals aufkommenden Eisenbahnbau; unter anderem war er seit 1852 in Basel mitbeteiligt bei der Planung der Schweizerischen Centralbahn. Nach der Projektierung des neuen Bahnhofs von Genf wurde Blotnitzki 1853 das Amt des Genfer Kantonsingenieurs übertragen, das er fast zehn Jahre behielt. Nach seiner Übersiedlung nach Thun projektierte und baute er zusammen mit Felix Wilhelm Kubly die dortige eidgenössische Kaserne. Nach dem Bau der Eidgenössischen Bank in Bern von 1863 bis 1865 eröffnete Blotnitzki sein Architekturbüro in Bern und wurde schließlich technischer Inspektor im neu geschaffenen Eisenbahn- und Handelsdepartement. Nach seinem Rücktritt befasste er sich mit Fragen des Straßenbahnbaus. Sein beruflicher Werdegang kann als „Musterbuch-Karriere“ im aufstrebenden Zeitalter der Industrialisierung bezeichnet werden.

30 Bernhard Simon (1816–1900) absolvierte eine praktische Ausbildung bei seinem Onkel Fridolin Simon (1790–1850), „inspecteur des bâtiments de la ville de Lausanne“, wo er sich mit dem Bau des ersten großen Hotels in der Stadt Lausanne (Hôtel Gibbon) befasste. 1839–1854 war er als erfolgreicher Architekt in St. Petersburg tätig, wo er 1853 zum Mitglied der kaiserlich-russischen Akademie der Künste ernannt wurde. Nach seiner Rückkehr begann er in St. Gallen eine Tätigkeit als Architekt, Planer und Experte. 1861 war er für den streng orthogonalen Plan zum Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Glarus zuständig. Zur Biographie s. DIERAUER 1918.

tersburg mit einer immensen Bautätigkeit für den russischen Hochadel einen Namen gemacht, so dass Zar Nikolaus ihn als „Napoleon unter den Architekten“ bezeichnete. 1868 wurde Simon alleiniger Besitzer der Domäne Hof Ragaz mit den Thermalquellen. Sein im selben Jahr vorgelegter Erweiterungsplan sah im Schnittpunkt zweier sich rechtwinklig schneidender Achsen Hotels, Trinkhallen und Badeanlagen vor. Im Juli 1869, nur ein Jahr nach seinem Kauf, konnte Simon das neue Hotel „Quellenhof“ eröffnen, zwei Jahre später folgte das erste Thermalhallenbad der Schweiz. Diese beiden Bauten blieben die einzigen sichtbaren Resultate der um 1840 begonnenen ambitionösen Kurortplanung. Bei seiner Eröffnung gehörte der Quellenhof in die Reihe der zahlreichen Großhotels der 1860er Jahren in den Schweizer Fremdenorten. Im ausgehenden 19. Jahrhundert galt Bad Ragaz als bedeutendstes Schweizer Kur-Etablissement mit Einrichtungen und Kulissen für große Auftritte, wie dem Konversations- und Kursaal nach dem Vorbild von Baden-Baden (Abb. 8).³¹

Das alpine Leukerbad

In mittelalterlicher Zeit erlangten auch im alpinen Raum einige Bäder eine große Anziehungskraft. Zu den bedeutendsten Heilquellen in den Schweizer Alpen zählte Leukerbad in einem Walliser Seitental, dessen warme Quellen 1315 erstmals urkundlich erwähnt werden. Um 1500 erlebte das alpine Bad einen ersten Höhepunkt, als der Sittener Bischof Matthäus Schiner ein großes Steingebäude errichten ließ, das sich als „Maison blanche“ sogleich zu einem wichtigen Gasthaus von Leukerbad entwickelte. Nach dem Bau eines neuen, spektakulären Weges über den Gemmipass 1739–41 nahm die Zahl der Besucher aus dem nördlich der Alpenkette gelegenen Kanton Bern stark zu, so dass nach kurzer Zeit in diesem abgelegenen Ort drei Gasthäuser nachgewiesen sind. Kurz vor 1760 wurde auch das bei einem Lawinen-niedergang zerstörte weiße Haus wieder aufgebaut. Als hell verputztes Steingebäude inmitten der sonnenverbrannten

Walliser Holzhäuser erscheint es in der Folge in allen Dorfansichten.³²

Auch im alpinen Bäderdorf setzte kurz nach 1830 ein intensiver Hotelbau ein. 1836, nur zwei Jahre nach der Eröffnung des ersten großen Stadthotels der Schweiz, dem „Hôtel des Bergues“ in Genf,³³ entstand das „Hôtel de France“ als Hotelgebäude mit einer klassizistischen Fassadengestaltung nach dem Vorbild der damals aufstrebenden Fremdenorte am Wasser.³⁴ Zahlreiche weitere Hotelneubauten in kurzer Folge führten dazu, dass der Hotelführer von Jean-Jacques Leuthy 1841 feststellen konnte, dass man im Bäderdorf alles vorfindet, „was zum Bedürfnis und selbst zum Vergnügen notwendig ist“.³⁵ Leukerbad entwickelte sich, dank des massiven Ausbaus der Hotelinfrastruktur zwischen 1830 und der Eröffnung der Fahrstrasse 1850 zum bedeutendsten Fremdenort im Wallis (Abb. 9), bis Zermatt ihm diesen Rang nach der Eroberung des Matterhorns 1865 streitig machte. Im kantonalen Steuerregister der Gastwirtschaftsbetriebe

9: Leukerbad, Plakat mit acht Hotels am Dorfrand, um 1890



31 Siehe dazu RÖLLIN 1998, S. 46f.

32 Zur Geschichte der Hotelbauten in Leukerbad s.

FLÜCKIGER-SEILER 1996 sowie mit neueren Forschungsergebnissen WEBER 2008, S.191–199.

33 EL-WAKIL 1978.

34 GSELL-FELS 1880, S. 145. Zur Entwicklung der Hotelarchitektur am Wasser s. FLÜCKIGER-SEILER 2009.

35 LEUTHY 1840/41, S. 85.



10: St. Moritz-Bad, die Kurhäuser, um 1870

von 1856 lieferten acht Gastwirte insgesamt 420 Franken Steuern ab, eine sonst in keinem Walliser Ort nur annähernd erreichte Zahl.³⁶

Bäder im Kanton Graubünden

Der Kanton Graubünden war seit mittelalterlicher Zeit die Gegend in der heutigen Schweiz mit der größten Dichte an kleinen und mittleren Bädern. Das berühmte Sammelwerk *De Balneis*, das 1553 in Venedig erschien, nennt mit Bormio (heute im italienischen Veltlin), Alvaneu, Fideris, Malix, Poschiavo, St. Moritz und Scuol-Trasp sieben Bäderorte auf Bündner Gebiet, das damals noch nicht zur Eidgenossenschaft gehörte.³⁷ Zahlreiche weitere Bäder werden im 16. Jahrhundert erstmals beschrieben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählt ein Bäderführer im ganzen Kantonsgebiet über 160 Quellen auf,³⁸ von denen aber heute kaum noch eine Handvoll erhalten ist.

Als bekannteste der zahlreichen Bündner Bäderanlagen etablierte sich die bereits 1535 vom berühmten Mediziner Theophrastus Paracelsus besuchte und beschriebene Eisenquelle von St. Moritz, bei der man sogar eine prähistorische

Quellfassung fand. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erlangte sie den Ruf einer bedeutenden Heilquelle, die auch immer häufiger adelige Besucher anzog. Unterkunft fand die illustre Gesellschaft damals noch in Privathäusern, denn Gasthöfe waren zu jener Zeit im Oberengadin, wie auch anderswo in den Schweizer Alpen, noch keine vorhanden.³⁹ Ein erstes Gasthaus mit Trinkhalle und sechs Badezimmern entstand 1832 auf Initiative der „Aktiengesellschaft zur Förderung des Kurortes St. Moritz“.⁴⁰ Ein Haus zur Beherbergung von Gästen fehlte aber bis in die Jahrhundertmitte, die fremden Besucher mussten sich im Dorf nach Unterkünften umsehen.⁴¹ Erst nach der Entdeckung der „Paracelsusquelle“ entstand 1856 auf Initiative des Kurarztes das „neue Curhaus“. Der vom St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly entworfene klassizistische Satteldachbau mit zwei Seitenflügeln bot 50 Gästebetten an.⁴² Die rasch steigenden Besucherzahlen führten schon nach einem Jahrzehnt zum Bau

36 Staatsarchiv Kanton Wallis, Sitten: Registre de l'Impôt sur l'Industrie 1856 [fonds 2101].

37 GRATAROLUS 1553.

38 NUSSBERGER 1914.

39 MARGADANT/MAIER 1993, S. 138 ff., 239.

40 BAEDER 1844, S. 467; MARGADANT/MAIER 1993, S. 141.

41 WEBER 1978, S. 494 ff.

42 HUSEMANN 1874, S. 96.

eines weiteren Hotelgebäudes, wiederum entworfen vom Architekten Kubly. Sein Berufskollege Bernhard Simon aus St. Gallen wurde mit einer Begutachtung betraut, die das Projekt beeinflusste.⁴³ Bis um 1880 behielt der Bädertourismus in St. Moritz die Oberhand, danach dominierten im Engadiner Hochtal die fremden Besucher, welche die Schönheiten der Naturlandschaft aufsuchten (Abb. 10).

Die Hotelarchitektur der Badeorte: ein Überblick

In den römischen Bädern gehörten Häuser für Spiel und Trank sowie für die Übernachtung zu einem standardisierten Bauprogramm. Mit dem Untergang der römischen Kultur gerieten diese Anlagen, wie viele andere Einrichtungen, für viele Jahrhunderte in Vergessenheit. Bis um 1800 sind bei Schweizer Thermalquellen weder Gesamtplanungen noch bedeutende Hotelneubauten bekannt. Erst im frühen 19. Jahrhundert begann ein intensiver Gasthausbau in den schweizerischen Bäderorten.

Um 1800 mussten sich die Kurgäste allerdings bei den meisten Bädern noch mit einfachen Unterkünften und Sanitäreinrichtungen zufrieden geben. In den vom Adel geprägten europäischen „Modebädern“ des 18. Jahrhunderts war, erstmals seit römischer Zeit, das Thema einer gesamtheitlichen Kurortplanung zwar wieder aufgenommen worden. Aber erst der tiefgreifende gesellschaftliche Wandel mit einem stetig ansteigenden Besucherstrom an der Wende zum 19. Jahrhundert förderte in den Kurbädern das Bedürfnis nach neuen standesgemäßen Unterkünften. Das aufsteigende Bürgertum orientierte sich nun immer ausgeprägter an der Lebensweise der Aristokratie, so dass ihm die bestehenden mittelalterlichen Gasthöfe nicht mehr zu genügen vermochten. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts geriet der Gasthausbau in den Bäderorten deshalb in Bewegung. In den damals neu entdeckten Fremdenorten am Wasser, wie Montreux am Genfersee, oder in den Bergen, wie Zermatt in den Walliser Alpen, begann der Hotelbau „auf der grünen Wiese“.⁴⁴ In den traditionellen Badeorten hingegen, wie in der Stadt Baden, aber auch im alpinen Leukerbad, konnten die Initianten auf eine mittelalterliche Tradition im Gasthausbau zurückgreifen, wie dies Anke Ziegler auch für die deutschen Kurstädte festgestellt hat.⁴⁵

Bei der Entwicklung des Hotelbaus in den Schweizer Bäderorten stand der Umbau des „Staadhof“ in Baden kurz vor 1820 sowie die Neuanlage von Schinznach-Bad in der Mitte

der 1820er Jahre am Anfang einer bedeutenden Entwicklungsreihe. Auf europäischer Ebene hatte der Bau von Großhotels in Kuranlagen allerdings bereits eine Generation früher begonnen, mit dem Umbau des 1803 aufgehobenen Kapuzinerklosters in Baden-Baden zum Hotel „Badischer Hof“. Dieser eigentliche Urtyp eines Großhotels zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Werk des Architekten Friedrich Weinbrenner⁴⁶ im Auftrag des Stuttgarter Verlegers Johann Friedrich Cotta. Auf Privatinitiative war damit, allerdings noch als Umbau eines älteren Gebäudes, für den neuen Bautyp Hotel eine eigenständige Bauform gefunden worden.⁴⁷ Das Luxushaus mit einem glasüberdeckten Speisesaal im ehemaligen Hof des Konvents sowie 100 Zimmern und Salons, Bädern mit Thermalwasserversorgung, Konversations-, Lese-, und Rauchzimmern war auf dem europäischen Festland das erste große, überall bestaunte und geführte Hotel.⁴⁸

Nach diesem ersten Großhotel als Resultat eines Umbaus fand der Hotelneubau seine eigenständige bauliche Ausprägung in den 1830er Jahren. Innerhalb kurzer Zeit entstanden sowohl in den europäischen Modebädern⁴⁹ als auch in den Schweizer Thermalbädern zahlreiche neue Hotelbauten gewissermaßen im Gleichschritt mit der Entwicklung der Hotelbauten in den neuen Fremdenorten an den Schweizer Seeufern. Ihren ersten Höhepunkt fand die Entwicklung in den Grand Hotels der späten 1860er Jahre.⁵⁰ Seit den 1880er Jahren etablierte sich ein neuer Hoteltyp, der sich immer ausgeprägter an Schloss und Palast der Aristokratie orientierte. Im ausgehenden 19. Jahrhundert präsentierte sich das neue Grand Hotel als „Schloss des Großbürgertums“ und

43 DIERAUER 1918, S. 19f.

44 FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 90–95 (Montreux); FLÜCKIGER-SEILER 2008 (Zermatt).

45 ZIEGLER 2004, S. 179f.

46 Friedrich Weinbrenner (1766–1826) arbeitete nach Lehrjahren im väterlichen Zimmereibetrieb als Bauführer in Zürich und Lausanne, anschließend entschloss er sich zu einem Architekturstudium in Wien und Dresden. Mit einer längeren Italienreise zwischen 1792 und 1797 schloss er seine Ausbildungsjahre ab. Anschließend kehrte Weinbrenner nach Karlsruhe zurück, wo er als Badischer Baudirektor bald das gesamte staatliche Bauwesen lenkte. Seit 1800 war er Leiter einer staatlich geförderten privaten Bauschule, die 1825 in der neu gegründeten Polytechnischen Schule Karlsruhe aufging. Mit seiner Lehrtätigkeit prägte er eine ganze Architektengeneration. Neben seiner Wirkung als Lehrer ist Weinbrenner vor allem als Planer des klassizistischen Karlsruhe nach einem 1797 vorgelegten Generalbauplan bedeutsam.

47 PEVSNER 1976, S. 173.

48 STEINHAUSER 1974, S. 101f.

49 WENZEL 1991, S. 273.

50 FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 34–36.

die Gäste im „Palace“, „Majestic“ oder „Royal“ waren Könige auf Zeit.⁵¹

Wie bei den Hotelbauten in den Schweizer See- und Bergkurorten reflektiert die Entwicklung der Gasthäuser bei den Thermalbädern den starken Wandel im baulichen Ausdruck im Laufe des 19. Jahrhunderts. Bildeten um 1800 der einfache Grundriss und die Architektur der lokalen Wohnhäuser das Vorbild des Hotelbaus am See wie in den Bergen aber auch in den Thermalbädern, so kulminierte die Entwicklung am Ende des Jahrhunderts in der Anwendung der im Schlossbau des europäischen Hochadels gebräuchlichen Formen. Waren zu Beginn das einfache Bauernhaus, das Haus des Landadels oder der zeitgemäße Steinbau das bauliche Vorbild für die ersten Gasthausbauten, so orientierte sich

das Hotel der Belle Époque in seinem Höhepunkt am Prunk von Versailles oder Schönbrunn. Dabei ist zwischen den einzelnen Standorten und Ländern kein bedeutender Unterschied mehr auszumachen. Spätestens seit den 1860er Jahren – mit dem Aufbau des europäischen Eisenbahnnetzes – hat sich die Entwicklung der Hotelarchitektur in ganz Europa und in allen touristischen Bereichen vereinheitlicht. In allen von Fremden besuchten europäischen Gegenden verlief der Hotelbau im ausgehenden 19. Jahrhundert gewissermaßen im Gleichschritt. Um 1900 unterschieden sich die Palace Hotels am See und in den Bergen kaum noch von den Grand Hotels der Thermalbäder.

51 ENZENSBERGER 1962, S. 165; s. dazu auch FLÜCKIGER-SEILER 2001, S. 44–49.

Hotel buildings in Swiss health resorts and and their significance in the development of hotel architecture in the 19th century

19th-century hotels in Swiss spa towns showed striking resemblances to hotels in tourist resorts without thermal springs. The conversion of a hotel in Baden, the best-known Swiss spa town, in 1818 marked the beginning of a phase of intense renewal. Shortly afterwards, the semi-circular hotel complex in Bad Schinznach set new architectural standards. In the 1830s, in many places new hotels with neo-classical facades were erected on the fringe of the old spa centres: in Baden three new large buildings by the river; in the alpine Leukerbad a prominent stone building at the edge of

the village. A decade later, the first large hotel was erected in the new spa complex of Bad Ragaz. In the 1860s, parallel to the increasing number of tourists all investigated towns with thermal baths were considerably expanded. Hotels in spa towns developed in the same way as hotels in tourist resorts without healing waters. While at the beginning the first guesthouses were inspired by simple farmhouses or contemporary stone buildings, the hotels built in the heyday of the Belle Époque were based on the splendour of Versailles or Schönbrunn.

Construction d'hôtels dans les villes d'eaux suisses et leur importance pour le développement de l'architecture d'hôtels au 19^e siècle

La construction d'hôtels dans les villes d'eaux suisses durant le 19^e siècle relève des similitudes frappantes avec celle de villes touristiques sans thermalisme. En 1818, les travaux de transformation d'un hôtel à Baden, la ville d'eaux la plus importante en Suisse, marquent le début d'une phase de renouvellement intensif. Peu de temps après, l'aménagement en demi-cercle à Bad Schinznach établit de nouveaux critères architecturaux. Dans les années 30 du 19^e siècle, de nombreux lieux voient naître de nouveaux hôtels à la façade de style classique aux abords des vieux quartiers thermaux : à Baden, trois nouveaux grands bâtiments le long de la rivière, dans la ville d'eaux alpine de Leukerbad un bâtiment en

Pierre imposant aux abords du village. Une décennie plus tard, c'est la construction du premier hôtel de grande dimension du nouvel espace de cure à Bad Ragaz. Parallèlement à l'essor touristique, l'on peut constater, autour de 1860, une phase d'agrandissement intensif dans les villes d'eaux étudiées. Quant à leur aménagement, les hôtels des villes d'eaux se développent de manière identique aux auberges des villes touristiques sans thermalisme. La ferme simple ou la maison en pierre de l'époque représentaient encore le modèle architectural pour les premières auberges. L'hôtel de la Belle Époque, à son apogée, se modèle toutefois sur le faste de Versailles ou de Schönbrunn.

Literaturverzeichnis

- AMSLER, J[ohann] J[akob]: Les bains de Schinznach en Suisse. Aarau 1852.
- AMSLER, J[ohann] J[akob]: Das Bad Schinznach in der Schweiz. Aarau, 5. gänzlich umgearb. Aufl., 1871.
- ANDERES, Bernhard: Bad Pfäfers - vom Wildbad zum Kulturdenkmal. In: Unsere Kunstdenkmäler 29 (1978), S. 484-488.
- BAEDEKER, Karl: Die Schweiz. Handbüchlein für Reisende. Koblenz 1844.
- DIERAUER, Johannes: Bernhard Simon. Architekt. 1816-1900. Ein Lebensbild (Historischer Verein des Kantons St. Gallen, Neujaarsblätter 1918). St. Gallen 1918.
- EL-WAKIL, Leïla: L'hôtel des Bergues à Genève. In: Unsere Kunstdenkmäler 29, 1978, S. 373-380.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus. In: ENZENSBERGER, Hans Magnus: Einzelheiten. München 1962. S. 147-168.
- ERASMUS VON ROTTERDAM: Vertraute Gespräche [colloquia familiaria. Basel 1518], übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel. Köln 1947.
- FERDMANN, J[ules]: Der Aufstieg von Davos. Nach den Quellen dargestellt. Davos, 2. Aufl., 1990.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Lawinenartig... - Die Geschichte der Hotelbauten von Leukerbad im 19. Jahrhundert. In: ANDEREGEN, Stéphane (Hrsg.): L - 100 Jahre Hotel- und Bädergesellschaft, Leukerbad. Ein Lesebuch. Leukerbad 1996. S. 12-21.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830-1920. Baden 2001.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830-1920. Baden 2003.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Alpine Hotels zwischen Rhonequelle und Furkapass (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig 44). Brig 2008.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Wasser als Magnet für die touristische Entwicklung im 19. Jahrhundert. In: Siedlungsforschung. Archäologie - Geographie - Geschichte 27, 2009. S. 213-244.
- GRATAROLUS, Gulielmus: De Thermis Rhaeticis, & Vallis Trascurij agri Bergomatis. In: GIUNTA, Tomaso (Hrsg.): De balneis omnia quae extant apud Graecos, Latinos, et Arabas... In quo aquarum ac thermarum omnium, quae in toto ferè orbe terrarum sunt, metallorum item, & reliquorum mineralium nature, vires atque usus exquisitissime explicantur. Venetiis 1553. S. 192-194.
- GSELL-FELS, Th[eodor]: Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz. Zürich 1880.
- HAAS, Walter: Hans von Waltheyms Pilgerreise und sein Besuch in Freiburg (1474). In: Freiburger Geschichtsblätter 69, 1992, S. 7-39.
- HESS, David: Die Badenfahrt [Zürich 1818], Neuausgabe, bearbeitet von Hilde Walker. Baden 1969.
- HOEGGER, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. VI: Der Bezirk Baden. I. Baden, Ennetbaden und die oberen Reusstalgemeinden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 63). Basel 1976.
- HUSEMANN, August: Der Kurort St. Moritz und seine Eisen-Säuerlinge. Zürich 1874.
- INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHITECTURE (Hrsg.): Villes d'eaux en France. Paris 1985.
- LEUTHY, J[ohann] J[akob]: Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Oder: Beschreibendes Verzeichnis dieses Gebirgslandes, so wie der bemerkenswerthesten Orte, Gasthöfe, Bäder, Kurorte, Café- und Gesellschaftshäuser in dem Lande selbst und dessen nächster Umgebung. In alphabetischer Ordnung der Ortsnamen und Schilde. Ein Hülfsbuch für Reisende. Zürich 1840/41.
- [VON MALTEN, Heinrich]: Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz. Nebst einer allgemeinen Übersicht der Bäder zweiten Ranges und der unbenutzten Heilquellen. Ein Handbuch zum Gebrauche für Kranke und Gesunde, besonders für Reisende. Aarau 1830.
- MARGADANT, Silvio / MAIER, Marcella: St. Moritz. Streiflichter auf eine aussergewöhnliche Entwicklung. St. Moritz 1993.
- MEYER, André: Neugotik und Neuromanik in der Schweiz. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Zürich 1973.
- NAGEL, Anne: Das Grandhotel Les Trois Rois in Basel (Schweizerische Kunstführer GSK 82/820). Bern 2007.
- NUSSBERGER, G[ustav]: Heilquellen und Bäder im Kanton Graubünden. Chur 1914.
- PEVSNER, Nikolaus: A History of Building Types. London 1976.
- [POGGIO-BRACCIOLINI, Gianfrancesco]: Die Bäder zu baden in der Schweiz. Eine Beschreibung derselben aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Mit neuen Anmerkungen. Für Schweizer und Ausländer gar nützlich und lustig zu lesen. Florenz 1780.
- REBSAMEN, Hanspeter / RÖLLIN, Peter / STUTZ, Werner: Baden. In: GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (Hrsg.): Aarau, Altdorf, Appenzell, Baden. Mit einer Einführung Stadt und Städtebau in der Schweiz 1850-1920 (INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850-1920 1). Bern 1984. S. 389-512.
- RÖLLIN, Peter: Die Wechselbäder von Pfäfers-Ragaz. In: Kunst + Architektur in der Schweiz 49, 1998, S. 40-52.
- RUCKI, Isabelle: Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914. Zürich 1989.
- SCHMITT, Michael: Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870-1920. Berlin 1982.
- SCHUBIGER, Benno: Felix Wilhelm Kubly 1802-1872. Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus (St. Galler Kultur und Geschichte 13). St. Gallen 1984.
- STEINHAUSER, Monika: Das europäische Modebad des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden - Eine Residenz des Glücks. In: GROTE, Ludwig (Hrsg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 95-128.
- VOGLER, Werner: Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades. In: BRUNOLD, Ursus / DEPLAZES, Lothar (Hrsg.): Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986. S. 515-547.
- WEBER, Bruno: Alte Kurhäuser in Graubünden: Jenaz, Fideris, St. Moritz, Le Prese. In: Unsere Kunstdenkmäler 29, 1978, S. 489-501.
- WEBER, Bruno: In Leukerbad vor 1719. Ein retrospektiver Prospekt. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 65, 2008, S. 185-210.
- WENZEL, Maria: Palasthotels in Deutschland. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Studien zur Kunstgeschichte 64). Hildesheim / Zürich / New York 1991.
- ZIEGLER, Anke: Deutsche Kurstädte im Wandel. Von den Anfängen bis zum Idealtypus im 19. Jahrhundert. (Europäische Hochschulschriften XXXVII/26). Frankfurt a.M. 2004.
- ZENHÄUSERN, Gregor: „Domus Montis Iovis“. Zu Anfängen und Entwicklung eines Passhospitals (XI.-XIII. Jh.). In: Vallesia 54, 1999, S. 161-204.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: aus Kunst + Architektur Schweiz 49, 1998, S. 11

[Bearb. Roland Flückiger-Seiler]

Abb. 2, 5-7, 9-10: Archiv Roland Flückiger-Seiler

Abb. 3: aus HESS [1818], Abb. 38

Abb. 4: aus HOEGGER 1976: Abb. 293

Abb. 8: aus RÖLLIN 1998, S. 46